

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionen
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Geradenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. W., epl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrlösch's Erben, Buchhandlung; in Jasch-Begen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Sross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Alexierberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Säckitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arnsdorf bei Herrn Helarloh Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 191.

Hermannstadt, Donnerstag den 19. August 1886.

102. Jahrgang.

Journalstimmen über das allerhöchste Handschreiben vom 7. August.

Im „Nemzet“ bespricht Moriz Jókai das königliche Handschreiben. Er schreibt: „Der König ist es, auf welchen sich der ungarische Ministerpräsident berief, nicht aber einer seiner Heerführer. Für das also, was der König sagt, kann den ungarischen Heerführer keine schwere Zurücksetzung treffen, und damit ist der bedauerliche Conflict in befriedigender Weise diesseits und jenseits beigelegt. Wir wiederholen es: diesseits und jenseits, denn so wie Ungarn überzeugt ist, daß das Vollen es: diesseits und jenseits, ist, zur Erhaltung des theuern Ungarlandes seine harte, mächtige und eigene Armee zu erhalten, muß auch in den maßgebenden Kreisen der Armee, begonnen vom Feldmarschall bis zum letzten Soldaten, Jeder von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß ein die constitutionelle Freiheit genießendes Land, eine von Patriotismus durchdrungene Nation die Gewähr für den Sieg der Armee und der Schutz in schweren Zeiten und der Neuzugewinnung nach Katastrophen sind. Unsere constitutionellen Institutionen haben alle Maßregeln geschaffen, um aus der alten österreichisch-ungarischen gemeinsamen Armee zu einer wirklichen Macht zu erheben; hierfür können wir aber berechtigt verlangen, daß die durch uns mit großen Opfern ausgebildete Armee kein fremder Körper im Staate, sondern die oberste Hüterin unserer Constitution sei. Sie nehme nicht theil an dem politischen Betriebe der Parteien und Nationalitäten, sondern lasse mit der gemeinsamen Sache die Vaterlandsliebe und die constitutionelle Freiheit wehen. Diese Richtung bestimme das allerhöchste Handschreiben, welches wir mit Recht unter die epochalen Ereignisse unseres Vaterlandes rechnen können.“

„Elenzöl“ ist, wie vorausgesehen gewesen, durch die königliche Botenschaft noch immer nicht befriedigt; das bringt schon der Standpunkt der „Unabhängigkeits“-Partei so und nicht anders mit sich. Der „Führer“ der Partei in den siebenbürgischen Theilen, Gabriel Ugro, tritt mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens in die Schranken des „Elenzöl“ und zeichnet mit seinem vollen Namen den betreffenden Artikel, dessen Spitze mit scheinbarer Localität für den Thron gegen den Ministerpräsidenten Tisza gerichtet ist. Gabriel Ugro vergleicht das allerhöchste Handschreiben mit den verächtlichen und schließlich doch gescheiterten Bestrebungen König Ferdinands. Der ungarischen Nation will der König mit dem Handschreiben Genugthuung geben und mit der Beförderung Jankó's hat die „Militärpartei“, genannt Kamerilla, Genugthuung erhalten. Beiden kann man es auf einmal nicht recht machen. Jankó habe gefehlt und verdiene nicht Vorrückung außer der Reihe, sondern Strafe. Seine That habe aufgehört, die That eines Einzelnen zu sein, nachdem die ganze Armee sich mit ihm identifiziert und Tisza's rühmende Aeußerung über dieselbe als eine Beleidigung angesehen habe. Von diesem Augenblick an trifft die Kritik der Nation auch die Armee und wird sie treffen, denn Ungarn muß und wird auf seinen Selbstschutz bedacht sein. Es ist unmöglich, nicht zu sehen, daß die Krone unter zwei entgegengesetzten, zum Mindesten unter zwei nicht übereinstimmenden Einflüssen steht, welche sich abwechselnd geltend machen. Der eine Einfluß ist der verfassungsmäßige, der andere der reactionäre. Der verfassungsmäßige steht dem geschwunden entgegen. Der außerhalb der Verfassung stehende unverantwortliche Einfluß, welcher an den Stufen des Thrones die Beförderung Jankó's gerathen hat, welcher die Gesamt-Reichseinheit auf dem Forum verlor, muß ohne Zögern ausgemerzt werden, denn so lange er nicht vernichtet ist, so lange charakterisiren des Königs geeignete Thätigkeit Tacitus' Worte: pacem vocant, ubi silentium fecerunt. Bei der ersten Gelegenheit beginnen sie von Neuem ihre die Nation und die Krone trennende Thätigkeit, was zu einer solchen Zeit geschehen könnte, wo nicht Frieden herrscht, sondern Europa von allgemeinen Erschütterungen erregt wird und wo unser eigener innerer Friede in Gefahr

kommen kann, beispielsweise zur Zeit einer allgemeinen socialistischen Revolution.

Auch ist schon in der Armee die Wuth geschürt, als ob die Unterjochung Ungarns, ein zweites Jahr 1850, nach großem Zuschnitt in Vorbereitung wäre. Jeder nach außen gravitirende Stamm verläßt den Sturz der staatsverhaltenden ungarischen Nation; es gibt keinen Feind des Ungarn und der verfassungsmäßigen Freiheit, der nicht erfüllt wäre von allen Hoffnungen der Wack- und Schmerling'schen Aera, indem er glaubt, die gereifte Frucht jener Zeiten, 1859 und 1866, sei vergessen.

Das königliche Handschreiben als wohlwollender Versuch verdient unsere Achtung, aber es hat uns Beruhigung nicht gewährt, denn so lange die feindseligen Thatfachen bestehen, ist der Nachtheil bei allen schönen Worten unser, denn die Thaten leben, der Erlaß aber ist ein tochter Buchstabe.

Zu dem Handschreiben ist die wohlwollende Gefinnung die des Königs, der Inhalt der Tisza's. Der Inhalt ist liberalistisch: „die Länder meiner ungarischen Krone“, als ob Ungarn aus mehreren Ländern bestünde, wie die Kroaten und Walachen es fordern; „alle Völker der Monarchie“, obwohl es ein ungarisches und ein österreichisches Volk gibt, unter welchen sich eine polnische, czechische, kroatische, serbische u. s. w. Nationalität befindet; aber Staat und Volk sind zweierlei. Dies kann nur ministerielle, „absichtliche Unkenntniß oder unlautere Motive“ anders verurtheilen.

Der kullenmäßige Schluß des Handschreibens in seinem Dornen und Blüten macht es uns zur Pflicht, zu sagen: hinter schönen Worten kann man vor uns die Reaction nicht verbergen, welche zu lächeln aufgetreten ist, als daß wir sie vom Kampfplatz entlassen könnten. Der verfassungsmäßige Einfluß muß sich geltend machen und die Reaction muß vernichtet werden.

Auf die Drohungen antwortet die ungarische Nation mit Nikolaus Wesséloni: Der Deutsche hat uns lehren gelehrt, aber fürchten nicht. „Budapesti Hirlap“ schreibt: „... Je mehr wir über das königliche Handschreiben nachdenken, desto schlechter ist sein Eindruck. Anfangs glaubt der Mensch, daß es gut sei, es enthält gefällige Sätze, befriedigende Ausprüche, versöhnende Absicht: wenn wir aber der Sache auf den Grund gehen, ist die Pointe, welche in dem Handschreiben verborgen ist, besorgniserregend und die Form ungewohnt. Die Form hat Tisza für sich verlangt, damit er sich auf das vollkommene königliche Vertrauen berufen und so sein Portfeuille behalten und den Vorwurf vermeiden könne, daß er mit Niemandes Vertrauen regiere. Er hat erhalten, was er wünschte und wie er es wünschte, damit er jetzt nicht demissionire, da man seiner noch bedarf, aber das ganze Handschreiben ist so erzwungen, als ob Sr. Majestät es nur sehr ungern unterschrieben hätte. Er hat es Tisza zuliebe gethan, aber der Reich des Vertrauens ist bis zum Ueberfließen voll.“ Und wie ungewohnt ist es, daß der König polemisiert. Und Journalisten ist das eine Ehre und wenn wir im Amtsblatte einen Leitartikel mit der Unterschrift Franz Josef und Koloman Tisza lesen, haben wir gegen diese neue politische Form nichts einzuwenden und staunen uns über den guten Geschmack des Ministerpräsidenten. Was sonst den Styl anbelangt, würden ihn die Kritiker gesucht nennen. Jeder Satz ist unter Schmerzen geboren und jeder ist so, daß er allerlei Interpretationen zuläßt, ausgenommen das vierte Alinea, das absolut nicht zu erklären ist. Wer das concipiert hat, hat ein solches Schriftstück aufgegeben, an welchem sich jede Logik den Hals bricht. Was den Inhalt anbelangt, so ist dieser gut für Tisza. Es ist ausgesprochen, daß der König mit den Ansichten, die jener in Jiskl Sr. Majestät dargelegt, „übereinstimmt“, doch welche Ansichten das sind, darüber schweigt das königliche Zeugniß. Tisza ist vor Ungarn unklarer, als je, was ihn aber nicht im Geringsten hindert, sich an sein Portfeuille zu klammern, besonders da er vom König ein

offenes Vertrauensvotum erhalten hat und was noch mehr ist, ein Mandat, in Ungarn Ordnung zu machen. Dazu hat sich Tisza verbündet, das hat er unterschrieben und jetzt kann er nach Dünden gehen.“

„Pesti Hirlap“ sagt: „Wenngleich es schwer ist, ein hartes Urtheil zu fällen, wenn man über ein königliches Factum so denkt, wie wir, versuchen wir es doch, den Inhalt des Handschreibens, für welches der contrasignirende Minister verantwortlich ist, einer aufrichtigen Kritik zu unterziehen. In allen Schichten der Nation sind ernste Besorgnisse aufgetaucht, ob die letzten militärischen Personalveränderungen nicht Vorboden einer neuen Richtung in der Armee und eine gefahrbringende Politik in der Monarchie sind? Die Commentare der Presse jenseits der Weitha, die Mährigkeit längst vergessener, schon todt geglaubter Elemente haben diesen Verdacht noch genährt; die uns umgebende tiefe Stille, in welcher wir nur den Widerhall unserer eigenen Worte hören, hat uns noch mißtrauischer gemacht. ... Nun aber hat das Handschreiben den Verstand des Landes erleuchtet, das Herz des Landes beruhigt und die Hand des Landes zu friedlicher Arbeit frei gemacht.“

Dem Artikel des „Pesti Napló“ entnehmen wir folgende Stellen: „Das Factum, daß der König selbst mit beruhigender Absicht ein Schreiben an die Nation richtet, nehmen wir huldigend an und anerkennen dessen hohe Bedeutung. Das edle Beispiel, welches unser König Franz I. gegeben, als er zur Abgeordnetenversammlung sagte: „doluit paternum cordi nostro“ — es hat unserm väterlichen Herzen wehe gethan — hat einen Widerhall in den Worten unseres Königs Franz Josef I. gefunden: „Mit Bedauern habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß einige in letzterer Zeit vorgelommene militärische Personalveränderungen zu verschiedenen Mißdeutungen Anlaß gegeben haben.“ Dieses königliche Bedauern wird sich sicherlich mit dem Bedauern der Nation vereinigen und ein Wahrzeichen für diejenigen sein, die solche Veränderungen bewirken, in Zukunft besser zu achten, damit sie die Nation und den obersten Kriegsherrn nicht wieder zu so beklagenswerthen Enunciationen zwingen. ... Was weiter kommt, ist nicht mehr die Jankó-Affaire, sondern die Armeefrage. Was da gesagt wird, erweckt vermischte Gefühle in uns. Der gesamtmonarchische Charakter der Wehrkraft wird stark betont, der personale königliche Charakter noch mehr. Das Verhältnis zwischen der Armee und der Verfassung wird so umschrieben: „für die Armee garantirt der König.“ Das ist sicher die höchste Garantie, aber rein persönlicher Natur, als ob gesagt würde, wie der König, so die Armee und weil der König wahrhaft constitutionell ist, umfaßt die Armee auch die gesetzlich bestehenden verfassungsmäßigen Institutionen; aber nur deshalb, weil zu gehorchen ihre Pflicht ist und nicht, weil sie verfassungstreu fällt. „Es darf — sogar — nicht sein, daß ihr Geist ein anderer sei, als der des obersten Kriegsherrn“, was gegenwärtig sicherlich eine große Garantie gegen die militärische Reaction und gegen den Absolutismus des traditionellen österreichischen Geistes ist, ja sogar in dieser Hinsicht eine auffallende und erfreuliche Bedeutung hat; aber wer weiß, wohin das in Zukunft führt, nachdem das Land auf diese Armee nicht mehr rechtlichen Einfluß hat, als die Controle der militärischen Administration den Delegationen einräumt. Unser König ist der Hüter der Verfassung — das ist wahr und Franz Josef I. ist seit dreihundertundfünfzig Jahren der am constitutionellsten regierende König — durch ihn ist auch die Armee der Hüter der gesetzlichen Verfassung, des 1867er Dualismus und des ungarischen Staatsgedankens, wenn er es befehlt. Punctum Es fällt sehr auf, daß Tisza's vor Sr. Majestät in Jiskl und vielleicht schon früher in Wien geäußerte Ansichten vom König genehmigt werden. „In Uebereinstimmung mit Ihren Mir diesfalls bekannten Ansichten“ spricht der König Tisza sein „volles Vertrauen“ aus. Schön ist das Vertrauen und schön dessen Motivirung, aber es birgt ein Geheimniß, welches der Reichstag vom Ministerpräsidenten verlangen wird. Der Reichstag wird wissen wollen, welches jene „Ansichten“ sind, die er dem

Feuilleton.

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen. Von Max von Weisenthurn.
(66. Fortsetzung.)

Nachdem die Dienerin sich entfernt hatte, blieb die Dame, in Gedanken versunken, allein.
 „Ja, der Baron hat mich nicht gelüßt. Er sagte mir, daß der Graf falsch und unwahr sei; es ist so. Wer mag die Dame sein, welche er auf dem Ball bei Delange getroffen, die maekirt blieb und dann plötzlich mit ihm verschwand? Der Baron hat sie beikommen gesehen. Er hat gehört, daß sie ihn Eugene, er sie Sidonie nannte. Zusammen verlassen sie das B. Und das thut er mir an, während er mir Liebe bewacht, während er mein Versprechen befaßt, daß ich die Seine werden wolle! O, es ist jubel, es läßt sich nicht ertragen! Und ich werde es nicht ertragen!“
 Die schöne Frau sprang auf und durchmaß mit großen Schritten das Gemach.
 „Deshalb hat er zweimal sein Versprechen, mich zu besuchen, nicht gehalten; deshalb hat er so lange gezeigert, mir seine Hand zu reichen! O, ich verstehe Sie, Monsieur le Comte! Sie hätten mich gern zu einem Streite gebracht, Sie würden sich gefreut haben, wenn ich die Belobung selbst hätte! Jetzt — jetzt hat nur die Rache in mir noch Raum!“
 Sie war an's Fenster getreten und gewahrte, wie eben Eugene de Montévie auf das Haus zuschritt; auch er hatte sie gesehen und lästete grüßend den Hut. Sie erwiderte seinen Gruß nicht, sondern eilte hastig an den Glasthür.
 „Wenn der Graf von Montévie vor sprechen sollte, so sagen Sie, ich sei beschäftigt und könne Niemanden empfangen!“ befahl sie dem eintretenden Diener.

Würde er eine Botenschaft senden? Würde er bitten lassen, ihm gegenüber eine Ausnahme zu machen?

Sie wartete; nach Ablauf weniger Minuten trat der Diener von Neuem ein und meldete, der Graf von Montévie habe sprechen vorgeschlagen, den Bescheid erhalten, welchen die gnädige Frau gegeben, und nachdem er erklärt, dieselbe um keinen Preis hören zu wollen, sich sogleich wieder entfernt.

Die schöne Frau wendete das Antlitz ab, damit der Diener nicht den Ausdruck des Schmerzes in demselben sehen sollte. An's Fenster tretend, blickte sie Eugene de Montévie nach. Er schritt weiter und weiter, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzuwenden.

„Rache!“ flüsterte sie, indem ihre zierlichen Hände sich ballten. „Ja, ich werde mich rächen, und wenn ich auch Alles, Alles auf's Spiel setze!“ Wenige Tage später schrieb Frau von Baugham zwei Briefe; der eine derselben ward mit großer Vorsicht abgefaßt und wohl überlegt; der andere, flüchtiger geschrieben, enthielt nur nachstehende Zeilen:

Lieber Baron!
 Alles, was Sie mir mitgetheilt, habe ich bestätigt gefunden. Wenn ich überlege, daß ich ohne Ihre großmüthige Dazwischenkunft das Opfer eines Abenteurers hätte werden können, so fühle ich mich tief gebührtigt und hege die größte Dankbarkeit für Sie, meinen Retter. Ach, wenn Sie meine Augen nicht rechtzeitig geöffnet hätten! Ich ich wage gar nicht daran zu denken, was dann geschehen wäre! Doch reife in der künftigen Woche nach Wien und nenne mich für immer Ihre dankbare Wally.“

Sie ließ den Wagen vorsehren und brachte beide Briefe selbst nach der Post.
 „Ah, Monsieur le Comte, wenn Sie wüßten!“ flüsteren dabei ihre bleichen Lippen.

Hätte er es geahnt, so würde der Graf allerdings kaum so so rasch ausgezogen haben, als es der Fall war, während er sich zu der in aller Eile in's Werk gesetzten, bevorstehenden Trauung anstelte.

Sidonie hatte wirklich darin gemilligt, ihren Vetter am sechsundzwanzigsten schon zu heiraten, damit dieser auf ehrenhafte Weise sich von dem Freicorps lossagen konnte. Sie hatte nur die Bedingung gestellt, daß die Hochzeit in aller Stille begangen werden sollte, und um so freudiger ging d. r. Graf darauf ein, als es nur in seinem Interesse lag, möglichst wenig Aufsehen zu erregen.

Nannette bemühte sich zwar, sich einzureben, daß diese Verbindung das Glück ihres Fräuleins ausmachen würde, vermochte aber trotzdem die tiefe Unruhe nicht zu bemeistern, welche auf ihr lastete.

„Sind Sie auch gewiß, Fräulein,“ forschte sie ängstlich, als endlich der Morgen des Hochzeitstages anbrach, „daß Sie Ihr gegebenes Wort auch in Zukunft nicht bereuen werden?“

„Wie kann ich mir über die Zukunft ein Urtheil bilden? Wäre das nicht grenzenlose Annahme? Doch wie sollte ich bereuen, wenn ich mir sagen muß, daß meine Handlungswaise Eugene vielleicht das Leben rettete? Was ich gelobt habe, that ich einzig in Anbetracht der Gefahr, welcher er sich aussetzte. Wäre er mit jen n Leuten gegangen und eine Kugel hätte ihn ereilt, so hätte ich mir den Vorwurf machen müssen, seinen Tod verschuldet zu haben!“

Nannette hatte sich zwar mit Eugene de Montévie verbündet, dieser aber war doch so klug gewesen, der Allen nicht anzubetrüben, daß jenes Freicorps, von dem er zu seiner Cousine gesprochen, nur ein Gebilde seiner Phantasie sei. Würde er das gethan haben, so hätte er damit seine Sache vernichtet, denn ihre ehrliche Natur würde sich jeder positiven Lüge widersetzt haben und ihr ganzes Mißtrauen in den Vetter ihres gnädigen Fräuleins wäre von Neuem in ihr erwacht.

So glaubte Nannette gleich Sidonie an den thätiglichen Bestand jenes Freicorps.

„Was er aber gethan, ist doch sein eigener freier Wille, Fräulein,“ wendete die Alte ein. „Nicht Sie haben ihn fortgeschickt. Mancher andere tapere Sohn Frankreichs kämpfte in der Ferne für das theure Vaterland; warum sollte Herr Eugene es nicht gleichfalls thun?“

König über die Armee gesagt und dem Lande verheimlicht hat? Tisza braucht ja auch das Vertrauen des Landes; er sei aufrichtig dem Könige, aufrichtig der Nation gegenüber. Auf alle Fälle constatieren wir, daß dieses königliche „volle Vertrauen“ für Tisza ein Rechtstitel zum Bleiben ist. Der König hat diese Enunciation des Vertrauens nicht verweigert, ohne welche seine Stellung unhaltbar war. Er verlangte es, man gab es ihm; gut, er kann Ministerpräsident bleiben bis auf Weiteres. . . . Wäre der Reichstag beifällig, würde er sicherlich das Vorgehen der Regierung kritisierend, manches Factum bemängelnd und erklärend, daß er die weiteren Schritte abwartet — die hochwichtigen Enunciationen zur Kenntnis nehmen, welche das Handschreiben enthält und daselbe gelefen mit einer Adresse beantworten, in welcher er seinen Standpunkt in der Armeefrage entwickeln würde. In diesem Momente ist keine Adresse möglich; das Land nimmt das Handschreiben huldigend zur Kenntnis, die Affaire Jankó ist erledigt.

„Egyptótárs“ schreibt: Das wäre denn der Inhalt des königl. Handschreibens. Sein Stil ist gewunden, seine Logik hinkend, Geist und Stimmung geht derselben vollständig ab, was es über die thätlich geschehenen Dinge anspricht, ist nicht wahr, und was es über die Bestimmung der Armee behauptet, ist aus irgend einem obskuren Handbuch über Staatsrecht mit der Schere herausgeschnitten. Mit einem Wort: das Werk ist Tisza's Werk, und wenn man daselbe gelefen hat, so begreift man vollkommen, warum Sr. Majestät ganze vierthals Stunden mit Koloman Tisza conferiren mußte. Zu einem solchen Machtwort konnte Sr. Majestät nicht leicht seine Zustimmung geben. Das Factum, daß sich die Krone zu einer solchen Action entschlossen hat, betrachtet viele als ein höchwichtiges Ereignis und als Anerkennung der Würde der Nation. Ein solches königliches Handschreiben ist zwar selten, aber nichts Ungewöhnliches. Daß es jetzt ausgegeben wurde, darin sehen wir weder eine besondere, noch eine große Sache. Jedermann weiß, daß Tisza nicht die Wahrheit spricht, wenn er die Pensionierung Edeisheim's und das Avancement Jankó's bloß mit dienlichen Rücksichten motivirt. Aber eine solche im Namen der Krone gemachte Behauptung ist auf alle Fälle als ein Duden vor dem Gemeingefühl der Nation zu betrachten. Außerlich ist diese Behauptung auf alle Fälle als eine winzige kleine Satisfactionsform zu betrachten. . . . Ungarn und der ungarische König sind in dem Handschreiben gar nicht erwähnt. Statt deren ist nur von den „Ländern meiner ungarischen Krone“ die Rede, als ob diese nur so Privateigentum des Kaisers von Oesterreich wären. Ein solcher Ausdruck ist eine directe Verletzung des ungarischen Staatsrechtes, das eine Stefanskrone, ein Ungarn und Nebenländer, aber keine „Länder meiner ungarischen Krone“ kennt. Und welche Erniedrigung liegt in dem Ausdrucke: „alle Völkerschaften der Monarchie umfassenden gemeinsamen Armee.“ Dieser Passus mißt Ungarn und der dieses Land bildenden politischen Nation nur so viel Gewicht bei, als der Bulowina oder den Slowenen. Dieser Passus ist eine directe Verleugnung des Dualismus und ganz identisch mit der Behauptung der Gewalt Herrschaft der Kaiserin; überdies ein Fußtritt für den 1867-er Ausgleich. Und was die Hauptfrage ist, das Handschreiben bietet für die inneren Gründe des Zwiespaltes absolut keine Genugthuung. Jankó's That bleibt ungestrast, Jankó's Belohnung bleibt unverändert und demnach bleibt die Enunciation der ungarischen Legislative und Regierung unbeachtet, ist thätlich sogar stark zurückgewiesen. Was aber das zweite Gravamen anbelangt, nämlich daß der Geist der Armee so sehr anticonstitutionell und antimagyarisch ist, so ist daselbe nicht nur nicht sanirt, und wird nicht nur für die Zukunft keinerlei Trost und Hoffnung gegeben, sondern der Geist dieser Armee wird noch neuerdings bekräftigt. Der Schlusspassus des königlichen Handschreibens versichert Tisza des Vertrauens der Krone und des Verbleibens in der Ministerschaft. Das war Tisza's einziger Zweck und diesen hat er erreicht. Erreicht um den Preis, daß er gegen die constitutionellen Bewegung, mit Gewalt auftreten muß. . . .

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. August.

Nach Wiener Berichten der „Kreuzzeitung“ ist man dort hochbefriedigt von der Aufnahme des Erzherzogs Karl Ludwig und seiner Gemahlin am russischen Kaiserhofe. Der gänzliche Mangel einer politischen Mission des Erzherzogs könne die hohe Bedeutung des Besuchs nicht abschwächen; im Gegentheil erscheine diese Bedeutung um so höher, als die Verlängerung der erzherzoglichen Anwesenheit in Peterhof über die Gasteiner Entreee hinaus stichlich den Zweck hatte und auch erreichte, darzutun, daß ein Rückschluß von dem — solenneren Charakter der Gasteiner Monarchen-Zusammenkunft auf eine Abschwächung der zwischen dem russischen und österreichisch-ungarischen oder zwischen dem russischen und deutschen Hofe obwaltenden intimen Beziehungen un-

statthalt sei. Ferner sei das Gerücht, Minister v. Giers habe den Czar für ein enges Bündniß mit Oesterreich-Ungarn gewonnen und der Erzherzog überbringe wichtige russische Vorschläge bezüglich der Lösung orientalischer Fragen, lediglich eine Erfindung muthwilliger Conjecturanten.

Der Londoner „Standard“ sagt, eine vom General Ignatieff jüngst zu einem Interviewer gemachte, fanatisch feindselige Aeußerung gegen Deutschland nöthige auch Oesterreich-Ungarn, die Hand am Schwert zu halten. Der „Standard“ preist das königliche Handschreiben an Tisza im Interesse Oesterreich-Ungarns, dessen Kräfte sich im Streit vergeuden, während Rußland davon profitire.

Die „Nationalzeitung“ legt besondere Wichtigkeit der Darstellung der Gasteiner Entreee seitens der „Würzburger österrösterreichischen Correspondenz“ bei, nach welcher in Gastein der Abschluß eines noch weit intimen Freundschaftsbündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn stattgefunden und verbindende Abmachungen, die sich auf die politische Lage der nächsten Zeit beziehen, die Unterschrift beider Monarchen gefunden hätten. Die „Nationalzeitung“ hebt hervor, daß die genannte Correspondenz zuweilen zu hochförmlichen Mißheilungen benützt werde. — Courcel verläßt Ende August dauernd Berlin.

Die „Pol. Corr.“ betont, daß wenn die endgiltige Entscheidung des Vaticans in der Frage der in China zu errichtenden diplomatischen Vertretung zu Ungunsten Frankreichs gefaßt werden sollte, die Ueberwindung des französischen Votchschafters beim Heiligen Stuhle und in weiterer Konsequenz die Streichung dieses Postens im Budget erfolgen würde. Außerdem sei zu besorgen, daß in diesem Falle seitens zahlreicher Deputirten auch die Frage der Aufhebung des Concordats auf die parlamentarische Tagesordnung gesetzt werden würde. — Bezüglich der Hebridenfrage geht aus den in Paris eingetroffenen amtlichen Actenstücken hervor, daß die Franzosen bei der Landung niemals den Ausdruck „Occupation“ gebrauchten, sondern immer nur von der „Errichtung eines Postens“ sprachen. Auch ist die französische Flagge nur auf diesem Posten und sonst nirgends auf der Insel aufgestellt worden. Letzterer werde so lange aufrechtgehalten werden, als die Ordnung bedroht erscheint; jedoch ist die französische Regierung geneigt, mit England wegen Sicherung der öffentlichen Ordnung ein Abkommen zu treffen.

Das englische Cabinet ernannte ein Comité zur Berathung der irischen Angelegenheiten.

Alle in den ausländischen Blättern verbreiteten Nachrichten über angebliche Bewegungen und Concentrierungen serbischer Truppen sind tendenziös und vollkommen unwahr, und stammen aus bulgarischen Quellen.

Gegenüber der vor Kurzem von Sophia aus erteilten Versicherung, daß die maßgebenden bulgarischen Kreise für Serbien und speciell für König Milan die freundschaftlichsten Gefinnungen und den Wunsch hegten, mit dem Nachbarstaate friedliche Beziehungen zu unterhalten, muß constatirt werden, daß mit diesen Gefinnungen die harte und ungerechte Behandlung welche den in Bulgarien anässigen Serben fortgesetzt zutheil werde, in Widerspruch steht. Es ist auch nicht zu erwarten, daß, so lange Karawelow an der Spitze der bulgarischen Regierung steht, eine Aenderung in dieser Beziehung eintrete, denn dessen Antimosität gegen Serbien ist bekannt und er selbst habe aus derselben nie ein Hehl gemacht.

Auf Betreiben Muzhtar Paschas hat die ägyptische Regierung das arabische Journal „El Zaman“, welches die ägyptische Politik der Pforte in consequent abfälliger Weise beurtheilte, unterdrückt. Wegen der gleichzeitig erfolgten temporären Sperrung der Druckerei des gedachten Journals wird gegen die ägyptische Regierung ein Entschädigungs-Proceß angestrengt werden.

Die Pforte hat sich definitiv geweigert, dem schon seit längerer Zeit zum griechischen Generalconsul in Salonichi ernannten Herrn Gennadi zu sein Amt in Philippopol das Equoquatur zu erteilen. Es scheint, daß die antibulgarische Haltung des Herrn Gennadi zu diesem Entschlusse bestimmt hat, und geht daraus hervor, daß sie den entscheidenden Willen besitzt, mit Bulgarien auch weiter in gutem Einvernehmen zu bleiben.

Unter dem Voritze des früheren Congress-Deputirten Finerty fand am 14. d. in Chicago eine Versammlung der irischen Genossenschaft statt. Es erschienen hiebei gegen 15,000 Theilnehmer. Die Redner führten aus, das irische Volk könne seine Sache ohne Apell an die Waffen ausfechten. Das Schicksal Irlands könne ohne Anwendung von Dynamit entschieden werden. Die Irländer dürfen aber nicht rasten und ruhen, bis in Dublin das Parlament errichtet sei.

„Nein, nein, Nannette, bedenke, ich habe Vater und Bruder verloren, kann ich auch noch den einzigen Verwandten, welcher mir geblieben ist, in den Tod schicken?“

Sie legte ihre schmale Hand auf die Schulter der alten Frau und bies zog sie gerührt an ihre Lippen; Thränen standen in den Augen Weider.

„Im Grunde genommen, ist es so am besten; als Gräfin von Montévie wird sie nicht allein sein, wird sie an ihrem Gatten eine Stütze finden und, da sie so gut und edel ist, sich auch sonst Freunde erwerben!“ sagte sich die Alte.

Plötzlich fuhr sie aufhorchend zusammen.

„Fräulein, Graf Eugene kommt!“

Sidonie rang nach Athem und sank auf einen Stuhl nieder.

„Vertieft ihr Muth sie jetzt im letzten Augenblick? Nein!“

Sie hatte ihre Toilette bereits vollendet und das Kommen des Grafen erwartet. Nannette heilte sich, ihm die Thür zu öffnen.

Schon und glückselig sah Eugene aus, als er die Alte begrüßte.

„Guten Morgen, treue, alte Freundin!“ sprach er, indem er ihr ein Goldstück in die Hand drückte. „Wo ist meine Cousine?“

„Im Salon, Herr Graf; möge der Himmel sein reichstes Glück Ihnen Weiden schenken!“

Er eilte vorwärts.

„Sidonie, Geliebte, — nun endlich bald die Meine!“ flüsterte er bewegt, sie in seine Arme schließend.

Sie ließ es ruhig geschehen; in einer Stunde waren sie für's Leben verbunden, was nützte da alle geheime Schemen, welche sie vor ihm empfand?

„Meine geliebte Sidonie, könntest Du nur einen Theil jenes Glückes öffnen, welches meine Seele im gegenwärtigen Momente erfüllt!“ rief der Graf überschwänglich.

„Dieses Glückempfinden wird mir noch werden,“ entgegnete sie sanft. „Ich will Dich nicht täuschen, indem ich Dir sage, daß ich glücklich bin; ich fühle mich zufrieden, weil ich weiß, daß ich thue, was recht ist!“

„Und ich will mich bescheiden und — hoffen! Bist Du bereit, Liebste?“

„Ja!“

„Aber als sie ihre Hand in die seine legte, zuckte sie zusammen und richtete in gespannter Erwartung ihre Blicke auf die Thür!“

„Was ist das? Es scheint Jemand draußen zu sein, Eugene! Wen hast Du mit Dir gebracht? Hat ich Dich nicht ausdrücklich, Du —“

„Sidonie, ich habe Niemanden mitgebracht. Es ist vielleicht Jemand aus der Nachbarschaft, der mit Nannette spricht!“

Doch obzwar er sich den Anschein geben wollte, ruhig zu reden, hatten seine Züge unwillkürlich einen gespannten, sorgenvollen Ausdruck angenommen.

„Lies ihn eine unbestimmte Furcht davor erzittern, daß doch noch im letzten Moment irgend Etwas ihn des Glückes berauben konnte, welches er so lange ersehnt hatte?“

Draußen im Corridor wurde inzwischen lebhaft gesprochen; man vernahm Nannette's Stimme, welche sich in offener Aufregung immer lauter vernehmbar machte.

„Ich will nachsehen, was die Ursache dieses lebhaften Disputes ist, Geliebte,“ sprach der Graf mit Entschlossenheit.

Raum aber hatte er einige Schritte in der Richtung der Thür gemacht, als diese plötzlich heftig aufgestoßen wurde und zwei Polizisten eintraten.

Eugene wich erschrocken zurück, sagte sich aber sofort und rief entrüsteten Tones:

„Was soll das bedeuten?“

„Wir behauern, Herr Graf,“ entgegnete einer der Männer, „aber Sie müssen sich als unseren Gefangenen ansehen!“

Sidonie stieß einen Schreckensschrei aus.

„Ihren Gefangenen? Welche Thorheit! Hier kann nur ein graufames Mißverständnis obwalten! Wessen zeigt man mich?“

„Sie sind verdächtigt, im Parke der Spielhölle von Monte Carlo vor drei Jahren einen jungen Mann, Namens Leonard de Blaine, ermordet zu haben!“

„Ihn, — Leonard, meinen Bruder, — o, Himmel, stehe mir bei!“

schnobte Sidonie; dann sank sie bewusstlos zur Erde.

Auch Nannette hatte einen lauten Schrei ausgestoßen, als sie diese Worte vernahm.

„Mein armes Fräulein, — o, das Entsetzen hat sie getödtet!“ rief sie, unter lauten Klagen neben Sidonie niederkniennd.

Und der Graf von Montévie?

Anfangs hatte er nichts gesagt, sondern war nur bis in die Lippen erblassend, als aber die Polizisten ihn in ihre Mitte nahmen, da zischte er fast ohne zu wissen, daß er rebete:

„Das ist Vally's Werk!“

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. August.

— (Zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes) fanden gestern in den Kirchen sämtlicher Confectionen intra et extra muros Festgottesdienste statt. — Aus demselben Anlaß hat der hiesige Magistrat zur Aufbesserung der Menage der hier im Löhnungsdienste stehenden Mannschafft dem k. k. Plagcommando den Betrag von 300 fl. übergeben.

Um 1 Uhr war in dem von Oberlieutenant Tischer der feierlichen Gelegenheit entsprechend geschmack- und stilvoll decorirten Saale des Gesellschaftshauses militärisches Festmahl zu 197 Gedecken. Der von Sr. Excellenz dem Herrn Corpscommandanten FML. Baron Schönfeld auf Sr. k. und k. apostol. Majestät ausgebrachte Schmuckhafte Trinkspruch fand den begeistertsten und enthusiastischsten Widerhall und den beredtesten Ausdruck in den nicht enden könnenden Hochrufen. — Das vom Restaurateur Demeter Popovits beigeitellte exquisite Menu und das vorzüglich prompte Service ernteten ungetheilt schmeichelhafte Anerkennung.

Das vom Casino in dem mit bunten Lampen erleuchteten Hermannsgarten veranstaltete Abendfest war in Folge des im Laufe des Tages in Strömen niedergegangenen Regens nicht so zahlreich wie in den Vorjahren besucht. Der größere Theil der Festtheilnehmer hatte sich in den Glaspavillon zurückgezogen. Um 9^{1/2} Uhr Abends nahm die Militärmusik, welche von 8 Uhr angefangen im Garten gespielt hatte, den Orchesterraum im Glaspavillon ein, um zu der nun beginnenden Tanzunterhaltung, die sich alsbald recht animirt gestaltete, ihre Weisen erklingen zu lassen.

Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Szamosújvárer k. Bezirksgerichtes, Victor Farkas, zum Grundbuchsabjuncten beim Dezer k. Gerichtshofe, dann den Kanzlisten des Szekelyudvarhelyer k. Gerichtshofes, Peter Tamasi, zum Kanzleiofficial desselben Gerichtshofes ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Jamer staatlichen Volksschule, Sophie Zsöjan, ferner die ordentlichen Lehrer der Felsörakosher staatlichen Volksschule, Ludwig Czirmai und Ludwig Ferenczi, in ihrer gegenwärtigen Stellung endgiltig bestätigt.

Die Statuten des Bistritziger Turnvereines sind vom k. ung. Ministerium des Inneren unter Zahl 43,823 L. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— (In Angelegenheit der Landsturmpflicht der Richter und Staatsanwälte) hat Justizminister Rabiny an sämtliche königlichen Gerichte und Staatsanwaltschaften einen Circular-Erlaß gerichtet, laut welchem jene landsturmpflichtigen Richter und Staatsanwälte, welche nach Ablauf ihrer zwölfjährigen Militärpflicht auf ihrem Officiersrang vor dem Inselebetreten des Landsturm-Befehles Verzicht leisteten, aufgefordert werden, ihre Gesuche für den Fall, daß sie ihren Officiersrang wieder erlangen wollen, bis zum 15. September dem Honvéd-Ministerium zu unterbreiten.

— (Feldschützen durch Manöver.) Das k. k. 12. Corps-Commando gibt folgendes bekannt: Betreffs Entschädigung der etwa durch die Waffenübungen verursachten Feldschäden, wollen solche durch die Grundbesitzer möglichst am selben Tage, an welchem Schäden durch Truppen verursacht wurden, bei dem nächsten Truppencommandanten angemeldet werden, von welchem dann die Erhebungen gepflogen und die Vergütungen, falls eine Vereinbarung zu Stande kommt, sofort geleistet werden.

— (Sanct Stefans-Feier.) Der hiesige römisch-katholische Kirchenmusik-Verein bringt aus Anlaß des morgigen feierlichen Gottesdienstes in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche die „Messe in A“ von Haydn zur Aufführung mit der Einlage „Ave Maria“, Duett von Weiß, gesungen von Fräulein Josefine Ruzbacher (Sopran) und Fr. X. (Alt).

— (Todesfälle.) Der in hiesiger Stadt domicilirende k. k. Oberlieutenant des Ruhestandes Johann Rofocsan de Alsó-Venecze ist gestern Früh im 86. Lebensjahre gestorben. Die irdischen Ueberreste des entschlafenen Veteranen werden heute Donnerstag den 19. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Kreuzgasse Nr. 24 auf dem römisch-katholischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. — Ihre seinem Andenken und Friede seiner Asche! — Dr. Emil Lange von Burgenkrön, k. k. Regierungsrath, Oberinspector der k. k. General-Direction der österreichischen Staats-Eisenbahnen, ist den 14. d. Nachts nach langem Gehirnleiden in Frohnleiten gestorben. Der Vereingte war ein geborener Kronstädter und eine Capacität auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens; seine Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit im Verkehr mit den Landesleuten ist gewiß Vielen in Erinnerung, ebenso sein Bestreben, Jedem helfen und nützen zu können. Die Gründung der Section „Wien“, deren Obmann der Verstorbene war, ist hauptsächlich sein Werk.

— (Die Klauenburger Gasse,) welche zur Befestigung der Gewerbaustellung nach Kronstadt kamen, fanden eine sehr herzliche Aufnahme. Die „Kronstädter Zeitung“ schreibt aus diesem Anlaß: „Wir zweifeln nicht daran, daß es ein neuer Baustein zu jener Straße war, welche denn doch in Bälde gänzlich die Luft überbrücken sollte, welche Magyaren und Sachsen in den letzten Jahren leider trennte. Mögen sich solche Begegnungen öfter wiederholen, um die Brücke bald fertig zu haben. Die persönliche Begegnung liefert stets den Beweis, daß nicht die Menschen einander ferne stehen, sondern daß es nur in einzelnen Fragen Gegensätze gibt, welche sich wohl auch bald ausgleichen werden.“

— (Musikalisches.) Aus Anlaß des am 15. d. in Gmunden anwesend gewesenen Männergesangsvereines concertirte die Curkapelle unter der Leitung des hier in bester Erinnerung stehenden Stadtkapellmeisters Karl Schulz auf der Geplante mit folgendem Programm: 1. Festmarsch von J. F. Hummel. 2. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini. 3. „Les Patineurs“, Walzer von E. Waldteufel. 4. II. Satz der G-dur-Symphonie Nr. 6 von Josef Haydn. 5. Concert-Volka von Langs. 6. Fantastie über „Freischütz“ von E. W. v. Weber. 7. Galopp charakteristisches von Blas. — Jede Nummer dieses Programmes wurde von den anwesenden Sängern, sowie vom Publicum lebhaft applaudirt, sowie auch die Kapelle bei früherer Gelegenheit die Ehre hatte, vor Sr. königl. Hoheit dem Herzog und der Herzogin von Cumberland, dem Kronprinzen von Dänemark durch Beifallsbezeugungen ausgezeichnet zu werden.

— (Ungarischer Kulturverein.) Die diesjährige Hauptversammlung des ungarischen Kulturvereines für die siebenbürgischen Theile findet am 29. d. in Klausenburg im Redoutensale statt.

— (Das Jahrbuch des siebenbürgischen Karpatischen vereines VI. Jahrgang 1886) ist soeben erschienen. Die erste Abtheilung enthält wieder eine Reihe gediegener Aufsätze und interessanter Reiseberichte. Den Anfang macht ein Aufsatz von Julius Römer über „Das Gelweiß“. Dann folgt ein Aufsatz „Ueber die Erstbelegung der Gebirge von den ältesten Zeiten bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts“ von Dr. Fritz Berwerth. Hieran schließt sich der Aufsatz „Unsere Burgen“ (Fort.) von Dr. Fr. Teusch. Ferner „Zur Untersuchung der Homorob-Almajer Höhlen“ von Dr. Fr. Kraus (Fort.) Dann folgen die touristischen Beschreibungen: „Der hohe König und die hohe Koppe, zwei Gipfel aus dem Burgenländer Mittelgebirge“ von Julius Römer; „Einige Excursionspuncte der Section Bistritz-Nagobrodna des siebenbürgischen Karpatischen vereines“ von G. Pöschner; „Vallea vinului und seine Umgebung“ von Dr. Georg Keinzel; „Von Tuznad

über dem
Eugen
von Wil
Höhlen
theilung
die Jah
glieder
namentl
Zeit we
in Ar a
betreffs
in das
Beamtet
geschäfl
seine Au
sichtigun
sich in
zwecke
schäfl
nicht w
Nachrich
keinesfal
geführt
Inspect
abgereit
Dampfer
Furtz m
oder ab
die latei
seine At
thun lä
königlich
Affaire
Consequ
Herzog
in verb
findende
Armee
im Ge
Nabstsch
Militär
bestinden
wird et
zugetr
Professe
Migotti
Gruppe
von ein
Grastec
Zeit R
Lift's,
der Na
nämlich
richtet
2. Aug
stimmun
Lift's b
Der Be
schlen,
richtung
„Altenb
verließ,
seit lan
Hause
und we
in He
Professe
der Rech
an die z
und Sa
Friedrich
Liebe zu
Verdien
gedachte
edlen de
Eindere
Volkste
berg als
einigen,
Rechnun
der Zur
dieser U
1. Ge.
v. Ben
3. Jof
Sieben
der alte
jenem g
4. Karl
Liefere
kön. pr
Cooper
Nokk,
ordentli
v. Sti
11. W
Mitglie
ordentl.
man u,
Zeume
wird ge
wiederh
in innig
nahm u
geführt
schöneru
worden.
Gabelba
geführte
Louis J
während

8. August. ... Magistrate ...

über den Esomal zum Sanct-Annen-See und dem Büdösberge" von ...

Mürnberg in Bronze gegossen wurde. Ober-Amtsrichter Schwanig hatte ...

zusammengedoppelten elektrischen Motoren des Fahrzeugs sollen im ...

Original-Telegramm.

London, 18. August. (U. T.-C.-B.) [Official.] Die Regierung ...

Lotto-Ziehung

vom 18. August. Hermannstadt: 36 3 85 5 43.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silber, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silber, etc.

